

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 794

15. Mai 2013



Das Problem

Helmut Schmidt

Ach ja, Mitte Mai 2013 lautete, wie abgebildet, eine SPIEGEL-Überschrift „Herr Schmidt und Herr Lee“. Sie war so boshaft, daß sich die Feinheiten dieser Bosheit bloß Menschen erschließen, die jahrzehntlang die politischen Vorgänge in der Bundesrepublik Deutschland – und einiges mehr – beobachtet haben.

Einem neuen Buch des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt galt diese Rezension: „Ein letzter Besuch. Begegnungen mit der Weltmacht China“, Preis: 19,99 Euro. Der SPIEGEL faßte eine Besprechung durch Tilman Spengler wie folgt zusammen: „Altkanzler Helmut Schmidt hat ein Buch über China veröffentlicht, in dem steht, dass niemand so gut China versteht wie Helmut Schmidt.“ Diese Bosheit entspricht dem, was Spengler schreibt. Aber was soll man von Buch und Besprechung halten?

Über den noch immer meinungsfreudigen und meinungsstarken Politiker Helmut Schmidt werden Historiker urteilen, über ihn als politischen Publizisten und Chinaversteher wird künftig kaum noch jemand sprechen wollen, denn vieles, was er beispielsweise zu China sagt, ist schlicht so ahnungslos und unreflektiert, daß es sich immer mehr Peinlichkeiten nähert.

Hierüber ließe sich allmählich nachsichtig hinwegsehen, wenn nicht etwas anderes hinzukäme: Am 25. April widmete die bekannte Wochenzeitung ZEIT, bei der H. Schmidt als Herausgeber fungiert, einem Vorabdruck aus diesem Buch eine ganze Seite. Was mag sie dazu bewogen haben, dergestalt für dieses überflüssige Buch zu werben? Wollte sie ihrem Herausgeber einen Gefallen tun, und wie dachte sie dabei an ihre Leser?

Zeitnah hierzu veröffentlichte die Beilage ZEIT Magazin einen langen Beitrag über Helmut Schmidt als Kunstsammler. Postwendend empfahl die FAZ in einer Glosse, das Magazin möge den Altkanzler auch als Schallplattensammler und Kenner von Seemannsmützen gebührend würdigen – und weitere Themen dieser Art lägen nahe, wobei auch – der Gleichberechtigung halber – geraten wäre, allen von Ehefrau Loki Schmidt je betrachteten Blümchen eine angemessene Darstellung zu widmen.

Kaum übersehen läßt sich seit einigen Jahren, daß die ZEIT bestrebt ist, Helmut Schmidt dermaßen hochzuschreiben oder dermaßen hochzustilisieren, daß er allen Voraussetzungen für eine Seligsprechung genügt. Darin besitzt die ZEIT eine jahrzehntelange Übung, denn mit ihrer langjährigen Chefredakteurin Marion Gräfin Dönhoff ist ihr das ja weitgehend gelungen. An Helmut Schmidt mögen sich noch die Geister scheiden – je nachdem, wie sie ihn erlebt haben. Beiden von der ZEIT nahezu Vergötterten ist – nebenbei bemerkt – eine Eigenheit gemeinsam: Für H. Schmidt gelten Nichtrauch-Vorschriften nicht, während die Gräfin gerichtsnotorisch meinte, sie sei über die Regeln der Straßenverkehrsordnung erhaben.

Nicht nur im Hinblick auf diese beiden jedenfalls eindrucksvollen Gestalten wäre den Journalisten der ZEIT mehr Reflexion zu raten, aber auch in vieler anderer Hinsicht, denn mit der Geschichte des eigenen Blatts kennen sich offenbar die wenigsten aus – und bei der ist so einiges aufzuhellen!

Natürlich ist der ZEIT unbenommen, sich zum Gespött zu machen, aber sie sollte soviel Respekt vor dem ehemaligen Bundeskanzler empfinden, daß sie diesen nicht solchem Spott aussetzt.